

Gedanken zur Wehrpflicht

gesellschaftspolitische Aspekte

Von Dr. Ilse Rathke-Valencak



Ich verfolge die Debatte rund um die Wehrpflicht mit wachsendem Interesse. In vielen Leserbriefen und auch in den meisten TV-Diskussionen taucht der Wunsch der Bevölkerung nach einer sachlichen Auseinandersetzung und nach Information auf. Leider hat der Verteidigungsminister bisher nicht die Größe und Kompetenz bewiesen sich wirklich mit Fachleuten aus dem Bundesheer zusammensetzen und sachorientiert die Frage zu erörtern, warum für welche Zwecke und in welcher Form wir ein Bundesheer brauchen. Was sind die Aufgaben und was die Ziele? Können diese auch durch ein Berufsheer abgedeckt werden und was kostet dies wirklich?

Ich kenne das Beamtenbesoldungssystem und wage es nur kurz hochzurechnen, was uns ein Berufssoldat kostet, wenn er im (Katastrophen-)Einsatz, über die normale Arbeitszeit hinaus, zur Verfügung steht. Und tut er es auch, wenn er doch für „Cyberangriffe“ ausgebildet ist. Ungeachtet dessen bin ich mir fast sicher, dass unser derzeitiges Bundesheer bereits jetzt über solche Spezialisten verfügt. Außerdem stammen Wehrdiener heute aus den verschiedensten Berufsgruppen von Technikern, Facharbeitern, Handwerkern bis zu Ärzten, die ihr Fachwissen einbringen. Ich vermissen also eine sachliche Information. Stattdessen habe ich immer mehr das Gefühl es geht den verantwortlichen Politikern nur ums Recht haben und um ihre persönlichen gekränkten Seelen. Die Frage ob wir eine allgemeine Wehrpflicht (und damit auch einen Zivildienst) brauchen, geht aber weit über Verteidigungsfragen hinaus.

Die allgemeine Wehrpflicht erfüllt nämlich auch gesellschaftspolitische Aufgaben. Frau Gabi Burgstaller hat mit ihrem Satz: „Ein paar Monate beim Bundesheer oder Zivildienst tun den jungen Männern sicher gut“, durchaus nicht unrecht. Wir leben heute in einer Gesellschaft, in welcher „weiter, höher, schneller“ die Maxime zu sein scheint. Karriere, Geld und Ansehen sind das Ziel. Nehmen ist salonfähig geworden, geben behindert nur das Erreichen des großen Ziels, der Beste (und Reichste) zu werden. Deshalb denke ich tut es jungen Menschen durchaus gut, etwas Zeit der Allgemeinheit, durch ihren Dienst beim Bundesheer oder beim Zivildienst, zurückzugeben. Es ist vielleicht ein „Danke schön“ für all das Gute, dass eine Gesellschaft wie die Österreichische für ihre Gemeinschaft geleistet hat. Jeder einzelne Österreicher. Es ist einfach nicht selbstverständlich in einem Land zu leben, in dem jeder Zugang zur Bildung hat, wie die traurige Geschichte des Mädchens Malala aus Pakistan beweist. Möglicherweise kann die Arbeit bei einem Katastropheneinsatz oder im Zivildienst diesen jungen Menschen auch eine Aufgabe und einen Sinn geben. Sie werden gebraucht und sie erhalten echte Anerkennung und Dankbarkeit. Dies kann die Basis für ein sinnerfülltes und achtsameres Leben bedeuten. Viktor Frankl, den ich sehr schätze, hat dazu gesagt: „Das Wissen um eine Lebensaufgabe hat einen eminent psychotherapeutischen und psychohygienischen Wert. Wer um einen Sinn seines Lebens weiß, dem verhilft dieses Bewusstsein mehr als alles andere dazu, äußere Schwierigkeiten und innere Beschwerden zu überwinden“. Ich habe mit 17 Jahren als freiwillige Sanitäterin beim Roten Kreuz mitgearbeitet. Diese drei Jahre waren sehr prägend und wichtig für mich und ich möchte sie nicht missen.

Gedanken zur Wehrpflicht

gesellschaftspolitische Aspekte

Von Dr. Ilse Rathke-Valencak



Der Dienst beim Bundesheer oder der Zivildienst ist ein wichtiger Schritt für junge Männer hin zum Erwachsenwerden. Selbst aus der Ablehnung, aus dem Widerstand gegen einzelne Aspekte dieser Aufgaben, kann ein junger Mann wachsen und reifen. Da komme ich zum zweiten wichtigen Aspekt der allgemeinen Wehrpflicht. Es bedeutet eine Art Initiation des jungen Mannes. Junge Mädchen erfahren diese Grenze durch das Einsetzen ihrer Menstruation. Dadurch werden sie vom Mädchen zur Frau. Später werden sie vielleicht einige Jahre der Geburt und Erziehung von Kindern widmen und damit der Gesellschaft etwas zurückgeben. Aber was macht den Mann zum Mann. Ist die Verteidigung nicht seit Anbeginn der Menschheit die ureigenste Aufgabe des Mannes (dies ist übrigens im Tierreich genauso)? Die Einberufung zum Heeres- oder Zivildienst erfolgt am Ende der Pubertät. Der Militär- und Zivildienst zeigt alle Aspekte eines Initiationsritus. Zuerst werden die jungen Menschen mit gleichaltrigen aus ihrer alten Welt (Familie) separiert. Die zweite Phase nennt man Limes- oder Schwellenstadium. Hier erreicht der junge Mann einen Bereich, der nichts mehr mit dem Umfeld seiner Kindheit zu tun hat. Hier werden Aufgaben gestellt, Unterweisungen durchgeführt und Prüfungen bewältigt. Ganz besondere Gemeinschaften werden unter den jungen Männern gebildet. Victor Turner spricht von „communitas“. Bei uns spricht man vermutlich von Kameraden. Nach der dritten Phase der „Reaggregation“ (Wiedereingliederung), ist der Prozess vollendet. Der nun erwachsene Mann hat sich bewährt, hat Rechte und Pflichten erlangt und es wird erwartet, dass er sich an gesellschaftliche Normen und ethische Grundsätze hält. Nach außen sichtbar wird der Abschluss dieses Prozesses durch eine feierliche Zeremonie. In den meisten Kulturen sind Initiationsriten für junge Männer mit „aggressiven Herausforderungen“ (Gilmore 1991) verbunden. Sie müssen sich mit dem Thema „Schmerz“ und „Angst“ auseinandersetzen. Durch diese Prüfungen werden sie symbolisch der Welt der Frauen und dem Weiblichen entrissen.

Das Militär ermöglicht eine männliche Sozialisation. Der Wehrdienst trennt Männer und Frauen und bindet sie an andere Männer (vgl. Morgan 1994). Hier entstehen Diskurse über Disziplin, Zähigkeit, Durchhaltevermögen, Risikobereitschaft, Loyalität, Gruppenzugehörigkeit, Ertragen von Härten und männlichen Gefühlen. Hier treffen auch Männer unterschiedlicher sozialer, religiöser und ethnischer Herkunft aufeinander und bilden ein Team. Dort habe ich häufig mit kriminellen und orientierungslosen jungen Männern zu tun. Sie haben keine Aufgabe, fühlen sich schwach und bedeutungslos, finden ihren Sinn nicht und suchen Halt in ihren Peer-Groups. Gerade in männlichen Jugendbanden finden sie ihre Männlichkeit. Aufnahme-rituale und Prüfungen zum Beweis von Stärke, Härte und Furchtlosigkeit beweisen die Männlichkeit. Zeigt man Gefühle wie Angst oder Unsicherheit wird man degradiert und ausgegrenzt. Besonders deutlich wird dies in rechtsradikalen Gruppen (vgl. Kersten 1993). Auch scheinbar negative Erfahrungen wie Disziplin, Gehorsam und Unterordnung sind an sich wichtige Erfahrungen auf dem Weg zum Erwachsenwerden. Ich denke da an meine Zeit im Internat als Krankenpflegeschülerin zurück. Selbstverständlich haben wir uns aufgeregt über die strengen Regeln. Aber heute profitiere ich noch als Ärztin von dieser Zeit.

Ich denke unsere Gesellschaft braucht wieder Zeit und Raum, in welchen junge Männer zu ihrer Männlichkeit finden können. Wir Frauen brauchen Männer, die sich ihrer Männlichkeit sicher sind. In Zeiten von virtuellen Welten sollten junge Menschen in die reale Welt hinaus geführt werden und erkennen, dass Gemeinschaft, Hilfsbereitschaft und eine Aufgabe im Leben spannend sein können. Als Mutter bin ich froh, dass mein Sohn noch in die allgemeine Wehrpflicht gefallen ist und als Zivildienstler zum Mann gereift ist. Es geht am 20. Jänner 2013 nicht nur um äußere Sicherheit, sondern auch um innere Sicherheit und ich hoffe, dass nicht achtlos Räume geschlossen werden die man später erst mühsam wieder öffnen wird müssen.